

Preise...
Inhalt...
Verlags-Vertrag...

Leipziger Zeitung.

Verleger...
Druck...
Anzeigen...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Geschäftsstelle...
Halle, Leipzigerstraße 67.

Halle a. S., Dienstag 15. März 1898.

Verleger...
Halle a. S., Leipzigerstraße 67.

Deutsches Reich.

\* Gestern früh um 8 Uhr unternahm der Kaiser den gewöhnlichen Spaziergang im Tiergarten und empfing um 9 Uhr den Minister des Innern...

\* Bei der im Oktober stattgefundenen Kaiserreise nach Mexiko wurden die Kaiserliche Marine und der Kaiserliche Hof...

\* Die Kaiserin kam seit mehreren Tagen wegen harter Erkältung das Zimmer nicht verlassen. Gestern Sonntag...

\* Die „Mittl. Allg. Ztg.“ befragt die Meinung, daß der Kaiser am 22. März mit dem Prinzregenten Luitpold anlässlich der Enthüllung der Büste Kaiser Wilhelms I. in der Wallhalla zu Regensburg zusammenzutreffen werde...

\* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die in der spanischen Presse von Berlin verbreitete Meldung auf Grundung beruht...

\* Der Kaiser hat in seiner geistigen Stimmung dem Entwurf von Beschlüssen über die Bundesverhältnisse die Zustimmung erteilt...

\* Der deutsche Handelsrat ist gestern in Berlin zu seiner diesjährigen Plenarversammlung zusammengetreten.

\* Für die im Wellege-Prozess wegen des Mexikaner-Anfalls in Mexiko hat die Regierung eine Verfügung erlassen...

\* Die Verlängerung des Privilegiums der Reichshauptstadt, sprach lobend Berichterstatter Schmidt-Hamburg. Er hob seine Ausführungen mit folgenden Worten...

splitterungen geben könnten, für die nächsten Reichstagswahlen bei Seite zu lassen. In diese Opferfreudigkeit mit großer Genehmigung zu begründen, so ist es um so mehr zu beklagen, daß von deutschen Handelsleute die Frage der Verstaatlichung der Reichsbahn...

\* Zur Deckungsfrage. Der „Allg. Volksw.“ wird aus Berlin telegraphisch: Bezüglich der Deckungsfrage ist von dem Centrum ein neuer Vorschlag ausgearbeitet worden...

\* Ueber die Romfahrt des Fürstbischofs Kopp werden jetzt nähere Mitteilungen gemacht. Nach Angaben von Centrumsblättern hängt die Reise mit dem Wunsch des Papstes zusammen, fruchtbare Anknüpfungen mit dem Kardinal zu sprechen...

\* Die Produktionsstatistischen Fragebogen für verschiedene Zweige der Textilindustrie sind in den letzten Tagen aus dem Reichsanwaltschaften...

\* Die Altmark, seit der Erhebung des Evangelischen Bundes über den protestantischen Konfessionen von Königsberg wegen seiner Beteiligung an der ultramontanen Sonderreise...

\* Für die im Wellege-Prozess wegen des Mexikaner-Anfalls in Mexiko hat die Regierung eine Verfügung erlassen...

\* Das Allionsfamilie des Evangelisch-sozialen Kongresses hat in seiner am 7. d. Mt. abgehaltenen Sitzung beschlossen, den Evangelisch-sozialen Kongress in der Pfingstwoche in Berlin abzuhalten...

\* Der diesjährige Parteitag der Sozialdemokratie Deutschlands wird in der Woche vom 3. bis 8. Oktober im Dinkelschloß in Stuttgart abgehalten.

\* In Bezug auf eine Mitteilung, die dänische Regierung beabsichtigt, Deutschland, England, Frankreich, Rußland und Schweden voranzuziehen...

\* Wie dem „Hamburger Korrespondent“ von parlamentarischer Seite gemeldet wird, dürfte sich der Reichstag noch vor Schluss seiner Tagung mit dem deutsch-englischen Handelsvertrag...

Von besonderer Wichtigkeit ist die Frage, inwiefern sich das handelspolitische Protokoll mit dem Handelsverhältnis zwischen Deutschland und den englischen Kolonien beziehen wird. Was Kanada betrifft, so ist wohl mit Bestimmtheit anzunehmen...

\* An die Nachricht von der Wiederannahme von Verhandlungen wegen Abfassung eines Handelsvertrages mit Portugal wird in einigen Blättern die Auffassung geäußert, als ob eine baldige Entscheidung dieser Frage in Aussicht läge...

\* Die Franzosen wollen wieder einmal angeblich einen deutschen Spion auf die Spur gekommen sein. Zu einem Pariser Vorwurfe wurde ein Mann verhaftet, dessen Persönlichkeit zwar durchaus noch nicht festgestellt ist...

\* Die „N. N. Z.“ befragt, daß sofort nach dem Eintreffen der Nachricht von dem völligen Abbruch des deutsch-chinesischen Vertrages auf telegraphischem Wege von dem Kaiser der Reichsregierung ist, unvorzüglich alle Verhandlungen...

Parlamentarisches.

Die Abg. Graf v. Oriola und Gen. haben unter Zustimmung eines deutschen Gegenstand betreffenden Antrags im Reichstag eine Resolution zur zweiten Beratung des Etats eingebracht...

Bulgarien.

Ein Reichstagsgericht, welches in Sofia über den Mörder des Grafen von Sina in Mazedonien richtete, wird die macedonischen Kreise fast besonders erregt...

Griechenland.

Die Wahl des Prinzen Georg zum Gouverneur von Achaia, für welche der Jar jetzt auch die bulgarische Regierung zu gewinnen sucht...

Sachsen.

Der Wettlauf um chinesische Opijorte dauert fort. Wie aus gestern auf Beijing telegraphiert wurde, beabsichtigt Frankreich, Reichshaus auf der Aunang-Quarantäne als Hauptstützpunkt zu belegen...



Schwurgericht zu Halle a. S.

14. März. (Königlich Preuss.) Die heutige Sitzung befand sich mit der Anklage des Bergarbeiters Fritz Leibling aus Unter-Zentrum, am 17. Januar 1899 zu...

Table with 4 columns: Location, Price 1, Price 2, Price 3. Includes entries for Stettin, Glogau, and other regions.

Stettin, Stadt 185-192 135-138 145-160 136-141 160-187 125-143 125-145 750 p. l. 712 p. g. 1 573 p. l. 450 p. g.

Stettin, Stadt 185-192 135-138 145-160 136-141 160-187 125-143 125-145 750 p. l. 712 p. g. 1 573 p. l. 450 p. g.

Stettin, Stadt 185-192 135-138 145-160 136-141 160-187 125-143 125-145 750 p. l. 712 p. g. 1 573 p. l. 450 p. g.

II. Qual. 58 bis 60 M., Wullen I. Qual. 52-54 M., II. Qual. 47-49 M., Rüsse, Stiere und Winder I. Qual. 58-60 M., II. Qual. 47-49 M., Kühe I. Qual. pro 1/2 kg Schlachtkörper 63-68 M., II. Qual. pro 1/2 kg Schlachtkörper 58-63 M., I. Qual. fetten, Schweine I. Qual. 61-62 M., II. Qual. 58-60 M.

Waaren- und Produktberichte.

Stettin, 14. März. Weizen loco fest, halbes loco nach 155-160 M., Roggen loco fest, nach 140-148 M., zuffische loco fest, loco nach 112 M., Weizen...

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Stettin, 14. März. (Schlesien) Rüböl-Käufers I. Brandt 50% 87%, Rendement ohne Blasse, etc. am 10. März 94%, am 10. März 94%, am 10. März 94%.

Schlachtviehmarkt im hies. Viehhof zu Halle am 14. März.

Table with 4 columns: Species, Quantity, Price 1, Price 2. Includes entries for Cattle, Pigs, and Sheep.

Beacht über den Schlachtviehmarkt

auf dem hiesigen Viehhof zu Leipzig am 14. März 1898.

Am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

am 14. März: 404 Stück, von 100 Calfen, 30 Stuten, 133 Rinder, 10 Bullen, 433 Rinder, 24 Stuten, 1416 Schweine, mit gesamt 1414 Stück.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Beermischte Nachrichten.

Magdeburger Feuer-Versicherungsgesellschaft. Von der Generalversammlung wurde Beschlüssen über die Vermögensverteilung genehmigt...

Marktberichte.

Central-Stelle der Preussischen Landwirtschaftsakademie. Notizens-Zettel.

14. März 1898.

Table with 2 columns: Location, Price. Lists prices for various goods like wheat, rye, and barley.

### Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 14. März.  
(Gründungs-Course.)

#### Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Staats-Pfandb. 4 1/2 %	145,75
Staats-Pfandb. 4 %	145,75
Staats-Pfandb. 3 1/2 %	145,75
Staats-Pfandb. 3 %	145,75
Staats-Pfandb. 2 1/2 %	145,75
Staats-Pfandb. 2 %	145,75
Staats-Pfandb. 1 1/2 %	145,75
Staats-Pfandb. 1 %	145,75
Staats-Pfandb. 1/2 %	145,75
Staats-Pfandb. 0 %	145,75

#### Bank-Aktien.

Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00

#### (Bank.) Disconto. (Wied.)

Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00
Bank für Handel und Gewerbe	125,00

#### Ausländische Fonds.

Preuss. 15 Proc. Anleihe	120,00
Preuss. 10 Proc. Anleihe	120,00
Preuss. 5 Proc. Anleihe	120,00
Preuss. 3 Proc. Anleihe	120,00
Preuss. 2 Proc. Anleihe	120,00
Preuss. 1 Proc. Anleihe	120,00
Preuss. 1/2 Proc. Anleihe	120,00
Preuss. 0 Proc. Anleihe	120,00
Preuss. 0 Proc. Anleihe	120,00
Preuss. 0 Proc. Anleihe	120,00

#### Obligationen industrieller Gesellschaften.

Industrielle Gesellschaft	100,00

#### Leipziger Börse vom 14. März.

Leipziger Börse	100,00

#### Deutsche Hypothekendarlehen.

Hypothekendarlehen	100,00

#### Bergwerks- und Hütten-Aktien.

Bergwerks-Aktien	100,00

#### Geld- und Kredit-Aktien.

Geld-Aktien	100,00

#### Geld- und Kredit-Aktien.

Geld-Aktien	100,00

#### Geld- und Kredit-Aktien.

Geld-Aktien	100,00

#### Geld- und Kredit-Aktien.

Geld-Aktien	100,00

## Bekanntmachung.

In Betreff des am 31. März und 1. April d. J. stattfindenden Auktions- und Verkaufes wird für die beschriebenen Gegenstände bekannt gegeben, dass die Auktion am 31. März, nämlich um 10 Uhr Vormittags, im Saale Nr. 19, Zimmer 47, zu werden. Aufgeboten von mehr als 10 m front und 8 m Tiefe werden nicht zugelassen. Das Aufgebot soll vor dem Markte einer polizeilichen Revision unterworfen werden.

Aus Schenk, Deden und dergleichen zusammengekauften Pflanzen dürfen nicht verwendet werden; die betreffenden Bäume oder Pflanzen müssen ein gutes Ansehen haben.

2. Die größte zulässige Länge einer Spielwiese beträgt 10 m.

Wer die Erlaubnis zum Auspflanzen geringwertiger Gegenstände haben will, hat bis zum 31. März d. J. schriftlich bei den Unterebenen zu melden und dabei die Namen und Geburtsdaten derjenigen Personen anzugeben, welche er als Gehilfen zu beschäftigen gedenkt. Es werden nur solche zurzeitige halbjährliche Einweiser zum Betriebe einer Spielwiese zugelassen, welche außer ihren familiären Angehörigen keine weiteren Gehilfen oder nur solche beschäftigen, die schon längere Zeit in besserer Stadt wohnen und als zuverlässig bekannt sind. Desirablen Personen, welche leicht ihren Ausbeuten betriebl. haben, werden hier weder als Spielwiesen-Unternehmer zugelassen, noch sollen sie als Gehilfen beschäftigt werden.

3. Die Erlaubnis zum Auspflanzen von Bier oder Branntwein innerhalb der Reichslande wird nicht erteilt, auch werden sogenannte Preisversteigerungen und deutsche Schiffausläufe nicht zugelassen.

4. Grundbesitz, welcher nicht länger als 12 m und nicht tiefer als 3 m sein, wenn sie mit den andern in der Hauptreihe aufgestellt werden sollen. Erdbeere von größerer Tiefe werden nur, soweit der verfügbare Platz es gestattet, zugelassen.

5. Die Prüfung der Gewerbebescheide, sowie Ausfertigung der Erlaubnisbescheide und Erlaubnisbescheide findet ausschließlich auf dem Hofplatze in der Polizeidirektion statt.

Die Verweisung bzw. Anweisung der Plätze für Karouffeln, Schaubuden, Schießbuden, Spielbuden, Auktionsbuden, Schindwaaerenbuden, Conditorien und Schmalzladenbuden erfolgt am

**Freitag, den 29. März**  
Vormittags 10 Uhr ab, für die Verkaufsstände der andern Handelsleute am

**Sonntag, den 30. März**  
Vormittags 9 Uhr ab auf dem Hofplatze.

Die Ausgabe der polizeilichen Erlaubnisbescheide und Erlaubnisbescheide erfolgt am

**29. und 30. März**  
von früh 8 Uhr ab auf dem Hofplatze.

Um Erlaubnis zu erlangen, so sind die Gewerbe-Anmelde-Verzeichnisse, welche leicht ihren Ausbeuten betriebl. haben, werden hier weder als Spielwiesen-Unternehmer zugelassen, noch sollen sie als Gehilfen beschäftigt werden.

**Salte a. S., den 5. März 1898.**

**Die Polizei-Verwaltung.**

### Das schöne Haus mit Garten

in der Nähe der Stadt, ist billig und unter den denkbar günstigsten Bedingungen.

**L. Vogel, post. Steuerbeamter, Leipzig, H. Reichstraße 10, I.**

### Ein Paar überzählige, noch brauchbare Pferde

sind zu verkaufen bei

**Fr. de la Motte, in Götz bei Könnitz.**

Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

### Werkzeugmaschinen

Filler's pat. Windmotore für Ent- u. Bewässerungen, zum Betriebe von Maschinen, Pumpen und Wasserhebewerke aller Art und für jede Stellung. Vollständige Wasserversorgung von Städten, Gemeinden und einzelnen Befestigungen.

**Fried. Filler, Hamburg.**

in vorzüglicher Qualität beziehen Sie am billigsten von

**G. A. Müllges, Gipsverf., Sangerhausen.**

Combitorin sucht zum 1. April möbl. Zimmer, mögl. mit Badeeinrichtung. Nähe der Grünst. Df. mit Preisangebe erbeten sub

**O. T. 29** hauptpostlager.

Für gutem, dergleichen, Tamentfeld in Wolle u. Seide, Seiten, Wäse, Wäse, Wäse u. h. Preis R. Nothmann, Dachritzstr. 16.

## Vorzügliche Saatgerste Chevalier

96-100 Prozent Reinfähigkeit, prämiert auf der letzten Berliner Gersten- und Hopfen-Ausstellung, gibt ab, so lange noch der Vorrath reicht.

### Amt Gerbstedt.

Elegant, volljährige, komplett und stadtbau gefahrne Wagenpferde

in Paaren und Einpaaren, darunter eine vierjährige, sehr schnelle, dicke Schimmelstute, sowie einige feine, truppenförmige schneitige Pferde stellt preiswürdig zum Verkauf

**F. W. Mertig, Merseburgerstr. 165.**  
NB. Mehrere noch sehr gute Kaufpferde gibt billig ab

---

## Otto Thiele

Buchdruckerei und Verlag der „Halle'schen Zeitung“  
Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87

empfehlen sich zur elegantesten und schnellsten Herstellung aller kaufmännischen Drucksachen wie

Mittheilungen, Briefbogen, Couverts, Preislisten u. s. w. u. s. w.

bei billigsten Preisen.

Muster und Preise stehen jederzeit franco zu Diensten.

Mit 1 Heftung.



[Nachdruck verboten.]

## Die Roſe von Granada.

Roman von Jean Rameau.

13) Autoriſirte Ueberſetzung von Adolf Neuboff.

„Nein, Du biſt wirklich fürchtbar komiſch!“ rief die junge Frau, ſich auf den Rücken werfend und die träumeriſchen Augen ſchließend.

„Du brauchſt übrigens nichts zu befürchten,“ fuhr Genoveva, wieder ernt werdend, fort. „Ich würde Dich gar nicht darum gebeten werden, wenn ich auch nur das geringſte Mißtrauen hätte, daß Lazar mich täuſchen könnte, Du ſannſt überzeugt ſein, er bleibt mir treu!“

„Biſt Du deſſen wirklich ſicher?“

„Ganz gewiß! Aber ich möchte doch gerne einen klaren und deutlichen Beweis dafür haben. Wenn er Dir widerſteht, ſo wiſt Du begreifen, daß ich vor den Anderen keine Furcht zu haben brauche! . . . Du mußt alſo gleich ans Werk gehen. Zunächst mußt Du für ihn in Paris, nicht zu fern von Dir, einen Poſten zu finden ſuchen, etwa in einem Miniſterium oder auch in Deiner Botſchaft oder ſonſtwa. Er wird jede Stelle ausfüllen. Oh, Lazar hat eine Zukunft, ſage ich Dir! Er hat ganze Haufen von Diplomen, er kennt mehrere Sprachen und iſt durchaus nicht etwa dumm! Er entſtammt dazu einer ſehr guten und wohlhabenden Familie und wird ſo in zehn Jahren ſicherlich ſeine Million haben . . . Gut, Du wiſt ihn dann recht häufig zu Dir einladen und wiſt mit ihm gehörig flirten. Die Mühe wird es ſich ſchon verlohnen; Du wiſt Dich ganz rieſig dabei amüſiren! Und zeige Dich ja nicht zu hart und unzugänglich! Komme ihm vielmehr möglichſt weit entgegen und verſuche auf alle Weiſe ſein Herz zu entſtammen! Nicht wahr, Du thueſt es mir zu Gefallen? Und dann ſchreibſt Du mir Alles, ohne daß er eine Ahnung davon hat, ja? Aber Du mußt mir auch wirklich Alles ſchreiben, hörſt Du? Auch wenn er anderen Frauen den Hof macht! Du mußt mich überhaupt vollſtändig auf dem Laufenden erhalten! . . . Nicht wahr, Du ſchwörſt mir das? . . . Hebe alſo Deine hübsche Hand in die Höhe, ſchöne Roſe von Granada! . . . So, jetzt haſt Du geſchworen! Bravo und tauſend Dank! . . . Mein Gott, wie lieb und gut Du doch biſt! . . .“

Und überglücklich ſtürzte ſich Genoveva in die Arme ihrer jugendlichen Tante.

„Nun gut, wenn Du es durchaus wiſt und es Dir Vergnügen macht . . .“ ſagte Roſa Marie. „Ich werde vielleicht dieſen Winter Trauer haben . . .“

„Um ſo beſſer! Dann haſt Du ja Muße genug! Verſtreibe Dir alſo die Zeit damit, meinen Verlobten zu verführen! . . . Du biſt ein Engel!“

„Ja, aber dieſen Poſten in einem Miniſterium?“

„Ach, das wiſt Du ſchon machen!“

„Du ſcheiſt das für ſehr leicht zu halten!“

„Mit ſolchen Augen wie die da! . . . Wenn ſich die Grottenblüthen vor ihnen öffnen, wird ſich ein Miniſter ihnen nicht verſchließen!“

„Halt! Ich habe eine Idee!“ rief Roſa Marie plötzlich nachdenklich.

„Haſt Du Etwas gefunden?“

„Ich glaube, ja!“

„Für meinen Bräutigam?“

„Natürlich!“

„Ein paſſendes Amt?“

„Es kann nicht paſſender ſein!“

„Auch nicht zu weit von Dir entfernt?“

„Ganz in meiner Nähe!“

„Ich bete Dich an!“

„Halt, noch kann ich nichts verſprechen! Ich muß erſt mit meinem Gatten darüber reden. Morgen plaudern wir dann weiter über die Sache, und Du wiſt mir Deinen Mönch vorſtellen.“

„Gute Nacht! Ich werde für Deine ſchönen Augen beten!“

„Aber vergiß um Gotteswillen auch ſeine nicht!“ rief Roſa Marie ihr nach und löſchte die Lampe aus.

Genoveva aber wälzte ſich noch lange ſchlaflos auf ihrem Lager hin und her und dachte an Lazar, der ebenſo an ſie dachte.

## XI.

Am folgenden Morgen war Fräulein von Sartilly ſchon um ſieben Uhr wieder auf den Beinen. Sie ließ ſogleich Herrn Peyrou zu ſich rufen und ſagte ihm, daß er Alles vorbereiten ſollte, um Herrn Montarède nach Pau zu führen. Sie legte dabei einen beſonderen Nachdruck auf die Worte „Herr Montarède“, um ihrem Verwalter anzudeuten, daß Lazar nicht mehr wie ein gewöhnlicher Arbeiter behandelt werden dürfte.

Dann ſetzte ſie Herrn Peyrou lang und breit den Zweck dieſer Reiſe auseinander, die ſie während der Nacht beſchloſſen hatte, und gab ihm die genaueſten Verhaltensmaßregeln.

Genoveva wollte es nämlich vermeiden, daß man über ihren Liebhaber ſpottete. Und damit der erſte Eindruck, den er auf Roſa Marie machen würde, nicht ungünſtig ausfiel, wollte ſie ihr einen neuen, korrekt ausſtaffirten, möglichſt eleganten Lazar vorführen.

Es war noch nicht acht Uhr, als Herr Peyrou den jungen Mann auffuchte und ihm die Wünſche des gnädigen Fräuleins überbrachte. Ein Break war inzwischen angepannt worden, und bald ging's in ſcharfem Trab dem Bahnhof von Bayoos zu.

Lazar ließ Alles mit ſich machen wie ein Kind. Er ſprach kein Wort und machte das Geſicht eines entſchlummerten armen Teufels, der einen ſchönen Traum träumt. Halb geiſtesabwendend ließ er ſich in einen Eiſenbahnwagen führen, ohne daran zu denken, daß er zum letzten Male die Eiſenbahn vor ſieben oder acht Jahren benützt hatte, als ſie ihn zum Kloſter führte. Man gelangte bald in eine prächtige Gegend, der Zug rollte am Ufer

eines wilden Bergstromes dahin, dessen Wasser an den Felsen seines engen Bettes hoch ausschäumte mit weißer Gischt. Aber vor Lazars Augen stand fest und unerrückbar Genovevas Bild und verdeckte das ganze herrliche Landschaftsgemälde.

In Pau führte Herr Benroux seinen Schutzbefohlenen in ein feines englisches Herrenmodengeschäft und sofort begann eine ganze Schaar von dienstfertigen Angestellten geschäftig an dem ehemaligen Trappisten herumzumessen. Da sein Wuchs für vollkommen normal befunden wurde, so konnte man ihn mit fertigen Kleidern ausstatten.

Zuerst zog man ihm ein leinenes Hemd über mit blendend weißem Einsatz und hohem Stehkragen. Dann folgte ein weites beigefarbenes Weinkleid, eine weit ausgeschnittene Weste und ein tabellos sitzendes Jaquet mit seidnen Aufschlägen. Eine hellblaue Sammetkravatte, feine helle Stiefel, rothe Handschuhe und ein runder Hut mit kleiner Krümpe, wie die neueste Mode es vorschrieb, vervollständigten seine improvisirte Toilette.

Als Lazar beim Hinausgehen an einer der großen Spiegelschleiben vorüber kam, die hier zum Gebrauch des tausenden Publikums aufgestellt waren, sah er sich einem sehr gut aussehenden jungen Manne gegenüber, dessen gebräuntes Gesicht auffallend abtödt gegen die blendende Weiße der Wäsche und der mit der Sorgfalt eines Handlungskommis gekleidet war. Der ehemalige Mönch erkannte sich nicht mehr und hätte beinahe vor seinem Spiegelbilde den Hut gezogen.

Unterdessen hatten auf Schloß Pontuca Rosa Marie und Genoveva ihre am Abend vorher unterbrochene Unterhaltung wieder aufgenommen. Lazars Schicksal flog zwischen ihnen hin und her wie ein gebuldriger Ball, den schöne Frauenhände sich einander zuwerfen.

Die Dinge gingen vortrefflich. Miralez wurde von Rosa Marie und Genoveva ins Vertrauen gezogen und bearbeitet und ließ sich durch ihr Bitten schließlich mit Vergnügen bewegen, seine Bedenken zu unterdrücken und zu kapituliren.

Als Lazar dann endlich gegen fünf Uhr Abends in einen modernen Gentleman verwandelt wieder in Pontuca eintraf, stürzte ihm Fräulein von Sartilly entgegen, musterte ihn von oben bis unten mit stolzen Blicken und führte ihn sofort in den Salon.

„Lieber Onkel,“ sagte sie, „hier stelle ich Dir Herrn Etienne Montarrede vor, den Du als Deinen Sekretär anstellen willst.“

Lazar begriff. Fräulein von Sartilly hatte ihm also einen Sekretärposten bei Herrn Miralez, dem reichen Pariser Reeder, verschafft. Aber ihn wunderte nichts mehr.

Er verbeugte sich zaghaft vor einem kleinen Mann mit eingefallener Brust und mit magerem, von einem schwarzen Barte umrahmtem Gesicht.

„Rosa Marie, das hier ist unser Schützling!“ fuhr Genoveva fort, ihren Freund Frau Miralez vorstellend.

Lazar sah eine junge Frau von stattlicher und geschmeidiger Gestalt und mit einem schönen, glückstrahlenden Gesicht, die zwei wundervolle, von langen schwarzen Wimpern beschattete Augen fragend auf ihn richtete. Lazar verbeugte sich vor ihr ebenso inftisch, wie vorher vor ihrem Gatten.

„Er ist wirklich gar nicht übel, Dein Idealmonch!“ sagte Rosa Marie lächelnd zu ihrer Nichte, als Lazar sich entfernt hatte.

„Es wird Dir also schließlich gar nicht so schwer fallen, wie Du glaubtest, was?“ fragte Genoveva triumphirend.

Statt jeder Antwort umspielte die kleinen, rothen Lippen der Rose vor: Granada ein bedeutungsvolles Lächeln . . .

Lorenz Miralez hatte in Paris dringend geschäftlich zu thun, so daß er nicht mehr als drei Tage in Pontuca zubringen konnte. Seine Frau sollte mit ihm zugleich abreisen, und auch sein neuer Sekretär sollte ihn begleiten.

Am Morgen der Abfahrt schritt Lazar durch den Park und den Obstgarten, durch die Felder und den Wald, um noch einmal vor der langen Trennung alle die Orte zu schauen, die seine Liebe hatten entstehen und wachsen sehen.

Neben dem Sonnendach, unter dem Genoveva in der vergangenen Woche so krampfhaft gejungt hatte, setzte er sich ein Weilchen nieder. Da sah er plötzlich Fräulein von Sartilly um die Biegung eines Weges kommen und direkt auf sich zugehen.

Sie sang nicht heute Morgen. Ihre Augen schwammen in Thränen.

„Ich komme, um Ihnen Lebewohl zu sagen, Lazar!“ sprach sie mit schwacher Stimme. „Da unten am Bahnhof, wohin ich Sie nun bald führen werde, werden zu viel Leute sein, als daß wir dann noch einige ernste Worte miteinander wechseln könnten. Ich habe es deshalb vorgezogen, Sie hier aufzusuchen.“

Sie streckte ihm beide Hände entgegen.

„Sind Sie mit mir zufrieden, Lazar? Wird Ihnen Ihre neue Stellung zusagen? Und werden Sie mich auch nicht vergessen, Lazar?“

„Mein Fräulein, wie sollte ich Ihnen wohl das ausdrücken, was ich hier fühle?“ antwortete der junge Mann, mit einem tiefen Seufzer die Hand aufs Herz pressend. „Sie müssen mir aber verzeihen. Ich habe ja noch nie geliebt. Ich fühle mich ja wie ein Kind, das Blumen, Bäume, Vögel, Sonne und alle Schönheiten dieser Erde um sich sieht, das Alles das bewundert, aber Nichts sagt, weil es noch nicht sprechen kann! Ich möchte es Ihnen ja so gern schildern, wie ich Sie liebe, Fräulein Genoveva, doch ich kann's nicht! Aber Sie sehen es ja selbst, nicht wahr? Ich danke Ihnen und bete Sie an für alles Gute, das Sie an mir gethan haben, und wenn Sie mir Böses gethan hätten, obwohl Ihnen das ja ganz unmöglich ist, so würde ich Sie ebenso anbeten . . . Sie wollen, daß ich jetzt von hier fortgehe, nach Paris, um Ihrer würdig zu werden. Gut, mein Fräulein, ich gehe, aber nicht, ohne vor Schmerz und Kummer zu weinen. Verzeihen Sie mir deshalb, aber die Tage, die ich hier in Pontuca habe zubringen dürfen, werden die schönsten meines ganzen Lebens bleiben. . . . Doch ich werde ja wieder hierher zurückkommen dürfen, nicht wahr? Und dann werden wir wieder sehr glücklich sein. Denn ich liebe Sie von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und ich werde Sie lieben, so lange ich lebe!“

„Ist das wirklich wahr?“ flüsterte das junge Mädchen, die Augen niederschlagend und mit einem glücklichen Ausdruck im Gesicht.

„Ja, Genoveva, das ist gewißlich wahr! Ich werde Sie lieben bis zu meinem letzten Athemzuge! Sie müssen doch fühlen, daß ich aufrichtig spreche, Sie müssen doch spüren, daß mein ganzes Sein Ihnen jubelnd entgegen schlägt! Oh, liebe Genoveva, haben Sie Vertrauen zu mir, glauben Sie an meine Liebe, die ewig ebenso lodern wird, wie in dieser Stunde!“

„Ja, Lazar, ich fühle es, wir werden uns immer lieben!“ sagte das junge Mädchen mit glückstrahlenden Augen.

(Fortsetzung folgt.)



(Nachdruck verboten.)

### Aus der lateinischen Küche.

Von Hermann Schelenz (Cassel).

Dem stillen Wasser ist am wenigsten zu trauen,  
Wißt, daß man viel von ihm und den Apothekern spricht!

lang der lang vergessene Dichter Caniz schon vor zweihundert Jahren, und ähnlich sprachen und sprechen gar viele Leute bei uns dem Volke nach und umgekehrt. Warum? Verdient der Apotheker wirklich ein gewisses Mißtrauen? An sich wohl kaum. Aber etwas Wahres scheint an diesen abspredhenden Urtheilen doch zu sein — semper aliquid haeret — und leicht wird aus dem Beschuldigten ein Schuldiger.

Vor Allem ist seine Unwissenheit fatal! Er ist Mitwisser einer Menge sorglich behüteter Toilettegeheimnisse; bei ihm fließen die Rezepte der Ärzte der ganzen Stadt zusammen, er klist aus ihnen die kleinen und großen Gebrechen seiner Klienten heraus. Und daß er sie überhaupt lesen kann, diese für andere Erstblige meist unentzifferbaren ärztlichen Hieroglyphen, macht ihn fast noch verdächtiger. Wenn es ihm dann aber bezüglich der Richtigkeit einmal so geht, wie dem wackern Bräutigam im Rechnen, und daraufhin eine arme Menschenseele früher als nötig und ihr lieb ist in die ewigen Gefilde einzieht, so ist er erst recht ein „Giftmischer“ und alle Welt wünscht ihm den Strick an den Hals.

Hierher gehört ein Erlebnis, das von dem ungarischen Arzte Agai erzählt wird. Nicht zufrieden mit seinem menschenfreundlichen Beruf, stellt er sich mit seiner ihm selbst unleserlichen Handschrift auch noch in den Dienst der Journalistik. Eines Tages laufen die entzifferungswirtnosen Säger bei einem Kammerbericht Agai's rathlos zusammen — sie vermögen das krause Gemirr seiner schwarzen Zeichen absolut nicht zu deuten. Man schickt zum Verfasser. Auch er ist rathlos, und nur eine Hoffnung bleibt: die Apotheke. Schnell entschlossen verleiht Agai seinen Bericht oben mit dem bekannten „Recipere“, unten mit seinem Namenszug, und bald kehrt der Bote zurück, in der einen Hand eine Flasche Arznei, in der anderen ein Billet: „Rezept nicht zu entziffern, senden ut aliquid fiat und damit Sie keine Unannehmlichkeit haben, eine Flasche Mandelmilch!“

Da kommt auch schon eine weitere Niedertracht des Apothekers zum Vorschein. Er verbündet sich mit dem Arzte zur Ausbeutung der armen Kranken! Nachsichtige Beurtheiler werden vielleicht einwenden, daß in erster Reihe dem Kranken geholfen werden muß, daß es auf das „wie“ nicht ankommt, daß häufig dem Kranken durch unschuldige Medikamente Besserung „sugerirt“ werden kann, daß folglich der Apotheker in solchen Fällen ebenso schuldlos ist, wie etwa der heilige Crispin, der Stiefel stiehlt, um sie Barfüßigen zu schenken, und aus denselben Gründen werden sie es entschuldigen, daß der theure „Neunundneuziger“ dem wundergläubigen Publikum aus einer einzigen Büchse alle möglichen Fette verkauft, statt das Publikum über seinen Irrglauben zu belehren.

Die so reden, haben zweifellos Recht. Trotzdem nun aber nachweislich auch der Name „Neunundneuziger“ gar nichts mit dem verdächtigen hohen Verdienst der Apotheker zu thun hat — in Holland nennt man auch die Lehrer Neunundneuziger, weil man annimmt, daß unter hundert neunundneuzig superkluge vorhanden sind — so wird das Volk an seinem Glauben doch nicht irre. Es spricht von der theuren „lateinischen Küche“ und sagt derb niederdeutsch: „Ja wer sichts wedder rief, seggt de banfrotte Aptheker, un verkopt för 'n Schillinga Rüterfals“, oder kennzeichnet Gottes Strafgericht durch: „Luf ut, hat de Düwel seggt, un hat den Aptheker bi't Been fregen!“ Auch für das Verhältnis zwischen Arzt und Apotheker und ihre bersalose Ansicht über ihrer Mitmenschen Leid hat der Niedersächsische ein Wort: „T is leider gesumme Dieb, seggt de Aptheker to'n Doktor!“

So spricht das Volk und denkt doch im Grunde seines Herzens, wenigstens in der Provinz, von seinem Apotheker wie von einem treuen Berather und Freunde, dessen Hilfe es in allen Fällen der Noth sicher ist. Deshalb konnte der seltsame Emil Frommel eins seiner Andachtsbücher als „Haus-Apotheke“ in die Welt schicken, aus denselben Erwägungen nannte Herzog Anton Günther von Oldenburg die Bibel seine „Lebens-Apotheke“ und Wieland seine treue Frau „eine wahre Seelen-Apotheke“.

„Brandsche Pillen, Chinawein,  
Beides kannst Du hier erhalten.  
Hör' den weisen Spruch der Alten:  
Laß die Pillen, trink den Wein!“

fand ich als Tourist in einer Apotheke als Wand schmuck. Ich glaube, daß in der That die an Epikur gemahnende Lehre im Grunde der Wahlspruch jedes Apothekers ist, wenngleich er trotzdem seine Freude darüber hat, wenn er eingebildeten Kranken, wie sie Mollieres Stiff, so drastisch nach der Sitte der Zeit geschildert hat, Rechnungen schreibt. Wer will's ihm verdenken! Dem Arzte wie dem Apotheker ist seine Wissenschaft die Waffe im Kampf ums Dasein. Man steht aber heute der „lateinischen Küche“ des gebildeten, vereidigten, staatlich überwachten, halbbeamten Apothekers viel gefischer gegenüber, wie einst dem Tränkchen aus lichtscheuen Spelunken von Charlatanen und Pfuschern.

Kam da jüngst ein bleberer Schwab in die Apotheke und verlangte und bekam „Armiüberschmalz“ aus der bekannten Schweineschmalzbüchse. „Was hat denn der dho (gethan)“? fragte das wißbegierige Bäuerlein. „Des weiß ich nit so g'nau; er icht halt sei' Lebtag a rechte Sau g'wä!“ lautete die schlagfertige Antwort des humoristischen Apothekers, und hochbefriedigt trollte sich der Käufer von dannen.

Dem ungebildeten Wiedermann seinen seligmachenden Glauben zu rauben, wäre wahrhaft Sünde, und nur kurzfristige Eiferer werden den Stein gegen den Apotheker erheben. Es stünde ihm in der That schlecht an, wollte er ungefragt seine Strepis dem Publikum aufdrängen, vielleicht gar sich in eine Kritik der ärztlichen Ordinationen einlassen. Lediglich ihre Anfertigung fällt ihm zu und nur wenige Fälle zwingen ihm dem Arzte gegenüber die Rolle des Mentors auf; dann nämlich, wenn es sich um mutmaßlich irrthümliche Ueberschreitungen der Gaben starkwirkender Stoffe handelt, deren Kenntniß dem Kranken die lateinische Sprache und die erwähnten Hieroglyphen wohlthätig verschleiern — nicht immer freilich, denn eine ganze Kategorie von Leidenden sind medizinische Seitenstücke der sogenannten Kriminalstudenten. Solchen Superflugen frommt Täuschung und da ehemals gang und gäbe gewesene symbolische Zeichen längst in die Kumpfkammer gewandert, chemische Formen zu langathmig sind und allguleicht verwechselt werden können, umschreibt der Arzt solche Namen in elegantem Latein. Trotzdem muß der Apotheker auf der Hut sein, wenn er seiner Pflicht ganz und voll nachkommen will.

So kam — die kleine Geschichte ist buchstäblich passiert — ein titelgeschmücktes Mitglied der obern Zehntausend verliert in eine Berliner Apotheke, in der er wenige Tage vorher bezüglich eines Ausdrucks in seinem Rezept die erbetene beruhigende Aufklärung erhalten hatte. „Ja muß also doch dran glauben!“ jammerte er laut. „Hier steht's — mein Barbier hat's mir gesagt.“ Darauf wies er auf das bekannte m. d. s. (= misce, da, signa, mische, gieb, signire) hin, das irgend ein Spafzooel dem schaumschlagenden Fagaro, einem Epigonen der alten „Bader“, als „muß doch sterben“ verdolmetst hatte!

Nicht geringe Kombinationsgabe erfordert der Handverkauf. Böllig willkürlich schafft das Volk Ausdrücke wie „Hans-fragenicht-danach“, „Er und Sie“, „Männlein und Weiblein“, die bezent und diskret seine Wünsche umschreiben oder kurz die charakteristischen Merkmale der Drogen beschreiben sollen. Dann hat es eine ganz ungläubliche Gabe und Sucht, sich die ihm ungeläufigen Fremdworte gelegentlich aus mnemotechnischen Gründen mundgerecht zu machen und mißhandelt dabei die Worte auf unerhörte Art. Daß es das englische cold cream in Goldcreme ändert, ist ohne weiteres verständlich, schmerzlicher schon das Zurückführen von „hebräische Salbe“ auf Hebra, den bekannten Kliniker, und Verdrehungen gar, wie „guter gereinigter Paragent“ oder „umgenander Napoleon“ für Guttapercha und ungenantem Neapolitanum, spotten dem heißen Mühen der Ethymologen vom Fach, gelegentlich sogar dem Scharfblick kummerngehobter Apotheker, die übrigens vereint ein interessantes Idiosiom der bis jetzt bekannten Ausdrücke zusammenstellten.

Dem fortdialen Verhältnis und der Anschauung des Volks über seines treuen Eckarbs stete Dienstbereitschaft entspringen auch kleine Chicanen, die sich allerdings auf kleine Orte beschränken, wo, wie im goldenen Zeitalter, noch keine rigoros denkenden Schulleute die gemüthlichen Nachträge verdrängt haben und wo man noch zwischen Miß und Anflug unterscheidet.

Wen hätte — in seiner Jugend natürlich — nicht schon eine Hausglocke in Verhuchung geführt! Die verlockten stien

Angriffsobjekte aber sind die Nachtglocken der Apotheker. Der sitzt ja doch Nachts auf, denkt der von der Kneipe heimkehrende Wulfenlohn, und schon gellt die Glocke über dem Bett des im ersten Traum sich wiegender Proviosors, der schnell die nöthigsten Kleider überwirft, um vor der vorsichtig geöffneten Hausthür nicht nur seinen Hilfsbedürftigen anzutreffen, sondern noch dazu durch übermüthiges Gelächter der im Dunkel der Nacht schattengleich verschwindenden Schwärmer gehöhnt zu werden.

In einer kleinen märkischen Stadt lebte ein jovialer Apotheker, Schiedsmann, Stadt- und Kirchenrath, Ressourcen-Vorstand u. s. w., aber trotzdem zu jedem Scherz aufgelegt. Ihm galten Späße, die seine Stammlichgenossen austüfeln. Man weckte ihn, um sein schiedsrichterliches Urtheil in einem schweren Statsalle zu hören; man band einen delikaten Knochen an die Glocke, die die lusternen Hunde der Nachbarschaft wieder und wieder läuteten, bis die Schnur barmherzig nachgab und riß; man beraubte das würdige Haupt, als es durch das kleine Sucksenstörchen lugte, seines goldgestrichelten Käppchens, und ein andermal hing man ihm einen schweren Kranz über, den der eingeklemmte Apotheker nur mit Hülfe eines „zufällig“ vorübergehenden Bekannten nach einiger Zeit des Hangens und Bangens abstreifen und als mühsam erkämpfte Trophäe in die Offizin nehmen konnte. — Unschuldiger handelte ein altes Mütterchen, das in bitterkalter Winternacht an der Glocke zog und den frostklappernd aus fernem entfernten Zimmer herantastenden Gehilfen treuherzig bat: „Ach, Herr Proviosor, Se sin ja doch uf, zünden Se mer doch de Laterne widder an.“

Proviosor oder „Professor“ dürfte der landläufige Titel des „pharmazeutischen Fährlich“ sein, wie ihn Moser nennt, und im Nordosten macht das Volk in der That im unbewußten Gedanken der wahren Bedeutung des Wortes zwischen Apotheker und Medizin-Apotheker einen Unterschied. Apotheke bedeutet ursprünglich lediglich ein Aufbewahrungsraum, und diese Bedeutung ist der romanischen Bezeichnung bottega, bodega, boutique geblieben. Ganz modern ist die plattdeutsche Bezeichnung „Drogapothek“ für Drogenhandlung oder Drogerie, ein Ausdruck, dem das gut deutsche, von unsern französischen Vorfahren in „Droque“ verwandelte Wort „Drog“, nämlich Arznei, zu Grunde liegt.

Der Dienst des „Gesundheitsmittelzusammensetzungsverhältniskundigen“, wie ein wüthender Sprachreiner die Apotheker füber zu nennen einmal vorschlug, ist übrigens nicht nur Fatalitäten ausgelegt, wie sie hier geschildert wurden. Der verantwortliche, die Geisteskräfte lebendig anspannende Dienst in einer Atmosphäre, die von allen möglichen Dünsten gesättigt ist, muß seine Runen in sein Gesicht graben, und die lateinische Küche selbst, das Laboratorium, bedroht Leben und Gesundheit so, daß die Lebens- und Unfallversicherungen den Apotheker mit ganz besonderer „Hochschätzung“ beehren. Auch sonst aber ist sein Beruf gefährdet. Man erinnert sich noch einer Bande, die vor einigen Jahren ihr Unwesen trieb und in einigen dreißig Apotheken nach wohlüberlegtem Plan einbrach, und des Raubmordes in einer Straßburger Offizin, der die Apotheker der ganzen Welt auf Schutzmaßregeln sinnen ließ, und es ist klar, daß der Dienst des Krankheiten und Seuchen vertreibenden Apoll in Zeiten, wo sie, dieses Gottes spottend, ihren verderblichen Pörseszug halten, ein wenig beneidenswerther, besonders gefahrvoller ist.

Der heilige Cosmos hat also nach wie vor Grund genug, sich seiner Schutzbefohlenen schirmend anzunehmen, und sie sind nicht zu beneiden, wenn ihnen auch wirklich einmal „dat Galeus opes!“

### Allerlei.

Der Räuberhauptmann Mijo Brezowitsch wurde im vorigen Jahre in Agram mit mehreren Spießgesellen hingerichtet. Andere Räuber derselben (Stenji-werer) Bande wurden zu lebenslänglicher mehrjähriger Kerkerhaft verurtheilt. Im Gefängnis sind die Räuber gekräftigt gemordet und mancher mysteriöse Todesfall vergangener Jahre erscheint nun in schrecklicher Beleuchtung. Die Gerichte sind fast unausgeseht in Thätigkeit, die Verurtheilten einer früheren mangelhaften Rechtspflege gut zu machen. Die Zeugenbänke in den betreffenden Prozessen sind von Sträflingen besetzt. Vor 20 Jahren, um einen markanten Fall herauszuheben, wurde der 75jährige Vater des Räuberhauptmanns Brezowitsch halb verbrannt

und todt in seinem Bette aufgefunden. Das Gericht begnügte sich mit der Erklärung, daß er rauchend zu Bette gegangen, eingeschlafen und verbrannt sei, obwohl die Oeffnung diermale eines gewaltthätigen Todes feistellte. Auch der Umstand, daß das Bett nicht verbrannt und nur einzelne oberflächliche Körpertheile verbrannt, hätte Bedenken erregen müssen. Die ganze gräßliche Wahrheit, womit sich jetzt der Gerichtshof beschäftigt, ist die, daß der Räuber Brezowitsch mit Hülfe seines Weibes, der damals 27jährigen Jana, den eigenen Vater ermordete. Beide drangen in die Schlafkammer des Greises, erdrosselten ihn und begossen ihn mit Petroleum, das sie in Brand setzten; vorher steckten sie dem Erwürgten eine Cigarette in den Mund. Hauptbelastungszugin ist die aus dem Kerker vorgeführte Dora Krapak; Dora sagt aus, die Jana Brezowitsch habe ihr ausführlich erzählt, wie sie mit ihrem Manne den Schwiegervater umgebracht habe. Jana habe sie auch aufgefordert, mit ihrem Schwiegervater desgleichen zu thun. Zeugin hat diesen Rath bis ins Einzelne befolgt und sitzt nun dafür im Gefängnis, während ihr Mann seine verschiedenen Mißthaten gleichzeitig mit Brezowitsch am Galgen büßte. Die würdige Witwe des Räuberhauptmanns ist auch beschuldigt, in Männerkleidern, um leichter zu „arbeiten“, und mit mehreren Genossen, die heute zum Theil die Zeugenbank einnehmen, einen Einbruch in die Stenjiwecer Gemeindefasse begangen und die Werthheimfasse erbrochen und beraubt zu haben. Ein Lauscher überrassete die Bande, als sie in einem Stalle den Raub theilte. Auch ein Pandur (kroatischer Polizist) erhielt seinen Antheil.

Ein belgischer Parems-Wascha. Die Brüsseler Gerichte beschäftigt zur Zeit ein seltsamer Fall, die Frage, ob die Frau eines Belgiers, welche dieser als türkischer General in Konstantinopel nach Koransgeletz geheirathet hat, Belgierin ist oder Türkin. Der belgische Lieutenant Delobel war in türkische Dienste getreten. Er machte während des russischen Krieges schnelle Carriere, wurde General und trat zum Islam über. Er nahm den Namen Hassan Dschemil Pascha an. Er ist sechsmal verheirathet gewesen, hatte aber nacheinander diese Frauen verlihen. Es genügt nach türkischem Rechte, seiner Ehefrau vor Zeugen dreimal die Verlobungsformel zu sagen, und dann ist die Ehe rechtskräftig geschlossen. Die sechste Frau von Dschemil Pascha war eine elegante Französin Etielle Straud. Aber auch diese Dame sollte nach einigen Jahren das Schicksal ihrer Vorgängerinnen theilen; der türkische Don Juan verließ auch sie. Die reisende Etielle war aber ebenso schön wie klug und reichte gegen ihren Mann einfach die Klage ein. Hassa Dschemil Pascha machte geltend, er sei Belgier, drang aber damit nicht durch und mußte zahlen. Jetzt hat Delobel, der wieder in Brüssel wohnt, wo man ihn, einen stattlichen, ordengeschmückten Herrn, oft auf dem Boulevards sehen kann, vor den belgischen Gerichten seinen Prozeß anhängig gemacht, aber ebenfalls bisher nur mit dem Erfolge, daß er weiter zahlen muß. Der belgische Richter giebt dem Vorderrichter völlig Recht und begründet dies damit, daß Delobel sich dauernd in der Türkei niedergelassen hat, türkischer Beamter geworden ist, den Islam angenommen hat und ohne Widerspruch als ottomanischer Bürger sich an ottomanische Gerichte gewendet hat. Der belgisch-türkische Don Juan wird also die schöne Etielle entweder wieder als Ehegemaß annehmen oder ihr die Geldsumme zahlen müssen, auf welche eine türkische Excellenzfrau Anspruch erheben kann.

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Proschriften veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Der Depositen-, Kontoforrent- und Check-Verkehr. Ein Rathgeber für den Verkehr mit dem Bankier. Allgemein verständlich dargestellt von Georg Obit, Beamter der Predner Bank. 8°. Geh. 1 Mk. (Stuttgart, Strecker u. Moser.) Der Verfasser, der sich schon durch seine im Sommer vorigen Jahres im gleichen Verlage erschienene Schrift: „Kapitalanlage und Werthpapiere“ viele Freunde unter den kleineren und größeren Kapitalisten erworben hat, hat es auch in dieser neuen Arbeit wieder ausgezeichnet verstanden, bei seinen Darlegungen theoretische Kenntnisse mit praktischen Erfahrungen zu verknüpfen. Der Verfasser schildert in kurzen, aber charakteristischen Zügen die historische Entwicklung des Geld- und Bankwesens von der Naturalwirtschaft bis zur Zeit, da der Check als Zahlungsmittel gebraucht wird. An interessanten, aus dem Alltagsleben entnommenen Beispielen weist er auf die Vortheile hin, die ein geregelter Depositen- und Check-Verkehr durch Ersparnis von Geld und Zeit für den Einzelnen zur Folge hat. In leicht faßlicher Form, klar und allgemein verständlich wird die Technik des Kontoforrents, des Checks und des Depositenwesens behandelt. Bei der Reichhaltigkeit des Inhalts obiger Schrift wird nicht nur der junge Kaufmann, der eben erst in eine Handlung eingetreten ist, sondern auch der Geschäftsmann, der Beamte, der Offizier, wie überhaupt Jedermann, der mit Geld zu thun hat, Nutzen und Vortheile aus der Lektüre des Büchleins ziehen. Wir können daher die lehrreiche und interessante, trotz des mäßigen Preises elegant ausgestattete Schrift unseren Lesern warm empfehlen; die dafür aufgewendete eine Mark ist sicher gut angelegt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Lebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto E h i e l e, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87